Wenn der Sohn mit dem Vater

Der US-Amerikaner Nick Flynn beschreibt die Familie eines Trinkers.

Es gibt drei Hauptfiguren in diesem ungewöhnlichen Roman: den großmäuligen, versoffenen Vater, seinen unglücklichen, suchenden Sohn und das Pine Street Inn, ein Obdachlosenheim in Boston. Die Geschichte beginnt 1956: Jonathan, ein charmanter junger Mann, der gern einen draufmacht, regelmäßig trinkt und es mit Geld nicht so genau nimmt, tut sich mit der schönen 17-jährigen Jody zusammen, die zwei Söhne von ihm bekommt.

Vier Jahre später verlässt Jody resigniert ihren ständig betrunkenen Ehemann und bricht jeden Kontakt zu ihm ab. Jodys jüngerer Sohn Nick ist 22 Jahre alt, als seine Mutter sich umbringt. Nick fühlt sich

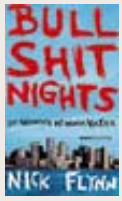
DION OGUST

Autor Flynn
Selbstzerstörung und Apathie

schuldig, versinkt in Depressionen, fliegt vom College, experimentiert mit Drogen und beginnt schließlich, im Pine Street Inn zu arbeiten, Bostons größtem Obdachlosenheim. Eines Tages erkennt er in einem der heruntergekommenen wohnungslosen Männer seinen Vater – und seine eigene Neigung zu Selbstzerstörung und Apathie.

Der Amerikaner Nick Flynn, 45, erzählt mit überwältigendem Detailreichtum, mit vitalem, grimmigem Witz nicht nur seine eigene Lebensgeschichte, sondern zeichnet auch ein genaues Porträt der amerikanischen Klassengesellschaft. Flynn schreibt poetisch, lebensklug, ohne Larmoyanz. Vollends der Schluss des Buches, der die Versöhnung zwischen Vater, Sohn und dem Leben feiert, macht aus der wahren Geschichte ein herzergreifendes Melodram.

Angela Gatterburg



Nick Flynn
Bullshit Nights
Aus dem Amerikanischen von Thomas Gunkel.
Marebuchverlag, Hamburg;
340 Seiten; 18 Euro

CINETEXT

Szene aus dem Bockmayer-Film „Geierwally“ (1988): *Gnadenloser Klamauk*

Beichte eines Süchtigen

Der Regisseur Walter Bockmayer hat sein buntes Leben aufgeschrieben.

Schrill, schwul und mit einer erschreckenden Schwäche für Kitsch und gnadenlosen Klamauk – so verteidigt der Wahlkölner Filme- und Theatermacher Walter Bockmayer seit Jahrzehnten uneinnehmbar seine Frohsinnsnische im deutschen Kleinkunstbetrieb. Seine Filme („Geierwally“), die Theaterstücke („Sissi – Beuteljahre einer Kaiserin“) und seine Kölner Theatergaststätte („Filmdose“) machten ihn zur Kultfigur einer Szene, die sich, als er einer ihrer Stars wurde, noch Subkultur nannte.

Inzwischen ist Bockmayer, den jeder ungestraft Wally nennen darf, 56 Jahre alt geworden, in Ehren erblondet und reif genug, seine Memoiren vorzulegen. Seine Autobiografie, nach einem seiner bekanntesten Filme „Flammende Herzen“ benannt, ist so erbarmungslos offen und ehrlich, wie man es bei Bockmayer nur befürchten konnte.

Die kleinbürgerliche Herkunft aus einem Dorf bei Pirmasens, die ersten heimlichen Versuche, die von der Norm abweichende Sexualität zu entdecken, ja sogar die traumatisierende Vergewaltigung durch einen älteren Mann im Kolpinghaus und eine Kurzkarriere als Stricher – Bockmayer packt so kompromisslos alles auf den Tisch, als gelte es, in einer Selbsterfahrungsgruppe zu punkten.

Walter Bockmayer
Flammende Herzen. Mein Leben
Deutscher Taschenbuch Verlag, München;
360 Seiten;
14,50 Euro

Auch erzählerisch macht er keine Gefangenen. Ungekünstelt, oft lapidar und mit dem professionellen Blick eines erfolgreichen Regisseurs für die Komik des Tragischen und die Tragik des Komischen handelt er auch seine Alkohol- und Drogensucht ab, der er mit Kollegen wie Rainer Werner Fassbinder frönte, und breitet die homosexuellen Eskapaden im New York der Vor-Aids-Epoche aus.

In diesem Sittengemälde liest sich das meiste weitaus kurzweiliger, als es gewesen sein kann. Doch dass so ein Verdacht überhaupt aufkommen will, ist nicht die geringste Qualität des Buches.

Joachim Kronsbein

Eines Menschen Herz

Der Brite William Boyd lässt einen Spion sehr amüsant aus dem Leben plaudern.

Wer sich noch daran erinnert, wie es ist, wenn man mit den ersten Sätzen in ein Buch hineinfällt und sich umgehend wünscht, die Zeit möge nun stillstehen bis zur letzten Zeile, der sollte sich den Roman „Eines Menschen Herz“, ein fiktives Tagebuch des Briten William Boyd, 53, besorgen. Von Anfang an springt der Erzähler mitten in die Welt einer englischen Knabenerziehungsanstalt Anfang der zwanziger Jahre: „Wir – die fünf Römisch-Katholischen – kamen von der Bushaltestelle und liefen die Auffahrt zur Schule hinauf, frisch von der Messe, als Barrowsmith und vier, fünf andere Neandertaler anfingen, uns als ‚Papistenschweine‘ und ‚irische Verräter‘ zu beschimpfen.“

JACQUES DEMARTHON / AFP

Boyd

Um sich die Zeit zu vertreiben, stellen Logan Mountstuart und seine engsten Freunde sich gegenseitig fast unlösbare Aufgaben: Logan, Sportverächter und Bücherwurm, muss sich in die erste Rugby-

Mannschaft kämpfen, sein jüdischer Freund Ben zum Katholizismus konvertieren und der unbeholfene Dritte ein Mädchen vom Lande verführen – dass Peter dieses Mädchen später heiraten wird, gehört zu den freundlichen Überraschungen in diesem Lebensbericht.

Während das Empire langsam in sich zusammenfällt, verliebt sich Mountstuart unglücklich, heiratet die falsche, findet die richtige Geliebte, wird zum britischen Geheimdienst geholt, wirkt in New York als Galerist und schließlich in Nigeria als Dozent für Literatur. Vor allem aber versucht er sich als Schriftsteller: Seine Shelley-Biografie ist ein Achtungserfolg, ein leicht pornografischer Roman mit dem Titel „Die Mädchenfabrik“ verkauft sich blendend, ein autobiografischer Bericht über seine Hafterfahrung als Spion erneuert noch einmal seine Reputation.

Reales Vorbild für Logan Mountstuart war ein heute kaum noch bekannter britischer Autor. Virginia Woolf und Pablo Picasso, Edward VIII. und schließlich sogar die RAF – die Figuren der Zeitgeschichte treten wie selbstverständlich in diesem Lebensroman auf und wieder ab. Die Pointen der Kolportage erhöhen den Lesegenuss noch einmal. Aber auch ohne jeden Glamour beim Personal bliebe „Eines Menschen Herz“ ein tolles, turbulentes, vergnügliches, federnd geschriebenes Stück. ELKE SCHMITTER

William Boyd
Eines Menschen Herz
Aus dem Englischen von Chris Hirte.
Hanser Verlag, München;
512 Seiten; 24,90 Euro

JÜRGEN KÖHLER

Autorin Felixa
Wild und wundersam rein

HUNGRIG IN DER NACHT

Magdalena Felixa porträtiert in ihrem Romandebüt eine stolze Einzelgängerin.

Magdalena Felixas Romandebüt „Die Fremde“ beginnt wie ein hübsches Chanson: „Ich besitze nichts, habe nicht einmal Schulden. Ich habe mein Leben in Kartons verpackt. Fünf Schachteln. Mehr gibt es nicht her. Sie stehen in einem Keller. Die Adresse habe ich vergessen.“

Die Fremde, die sich mal Selena, mal Alice nennt, kommt – wie die 1972 in Polen geborene Autorin – aus dem Osten. Sie arbeitet für einen russischen Hehler, bis der sich aus dem Staub macht. Sie ist ohne Aufenthaltserlaubnis, schläft in Ruinen, in katholischen Wohnheimen, bei Männern, von denen sie sich aufgabeln lässt, um mit ihnen über Kunst und die Einsamkeit zu reden. Man muss sie sich schön vorstellen. Sie verachtet Geld genauso wie Gefühle.

Sie ist die stolze Wilde, die stiehlt und gleichzeitig von wundersamer Reinheit ist, die Männern das Herz bricht und wieder verschwindet. Sie ist, mit einem Wort, eine weitere in der unendlichen Reihe moderner Trebegängerinnen, die seit Walter Serners Zwanziger-Jahre-„Tigerin“ durch die Literatur schnüren und heute ganz universell sind, in Luc Bessons Pariser Neon-Regen-Kino genauso anzutreffen wie in Paul Austers New Yorker Mondgeschichten. Hungrig und kettenrauchend in der Nacht, mit nichts als Lippenstift und Schicksal, beides ziemlich dick aufgetragen.

Doch Magdalena Felixa, die heute in Berlin lebt, ringt ihrer „Fremden“ tatsächlich ganz neue bürgerverachtende Töne ab. Man erkennt manche der Porträtierten aus Berlins Kunstschickeria mit Vergnügen wieder, und irgendwie verzaubert sie die Berliner Baustelle mitsamt den Schattenspielern und Originalen. Ja, die Geschichte wird sogar durch ein paar lässige Thriller-Verfolgungsjagden aufgemotzt.

Vielleicht nimmt sich die Fremde, die Ich-Erzählerin, ein wenig zu ernst in ihrem existentiellen Schmachten – aber schließlich handelt es sich um ein Debüt, und das ist beachtlich. MATTHIAS MATUSSEK

Magdalena Felixa
Die Fremde
Aufbau-Verlag, Berlin;
208 Seiten;
17,90 Euro